

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 44 (1940-1941)  
**Heft:** 17

**Artikel:** An den Zürichsee  
**Autor:** Bolli, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670524>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herr Ludwig heiter: „Weg mit dem Holz, lieber Herr Lehrer, fragt ums Leben nichts und sagt nichts dazu und rechnet dort ruhig am Heustock weiter. Ich habe schon gerichtet. Ohne Stecken! Nur nicht immer den Stecken voran! Unblutig! Ja, das heißt... Tinte wurde vergossen... da seht, Manschetten... Schnupstücher... Meine Schuld...! Kann ich's da lassen? Will Ihr Seppeli mir das Zeug vielleicht waschen? Bringt es so was heraus?“

„O sicher, gerne, gerne,“ versetzte Lehrer Beat dienstfertig.

„Also, wo habt ihr euere Rasttücher?“ wandte sich Herr Ludwig an die vier, fünf Mitgeschwärtzen.

„Hier, hier!“

„Gebt sie her! Das brave Seppeli wäscht alles mitsammen.“

„Gerne, gerne,“ wiederholte Beat etwas gepreßter und geleitete den Geistlichen zur Türe.

„Und so puzt Jungfer Seppeli unsere schmutzigen Lumpen,“ rief Herr Ludwig nochmals in die Schule hinein, „und ihr bedankt euch schön. Aber die Tintenleckse da drinnen,“ er klopfte auf seine überaus flache Brust, „die haben wir heut hoffentlich schon alle weggekrakt.“

„Jawohl,“ rief mit seiner Silberstimme Johannes für alle andern.

Und wahrhaft, uns schien, es habe jemand aus dem Schönschreibheft unserer Seele alle Flecken wegradiert. Und warum wäre der Helfer so lustig davongesprungen, wenn nicht auch aus seinem Heft ein Fleck, vielleicht ein alter, vielleicht der einzige, verschwunden wäre?

(Fortsetzung folgt.)

### An den Zürichsee.

O Heimatsee, du heller Sichelsschwung,  
Wie ein Kristall im blühnden Uferkranz!  
Dein heitres Antlitz lacht uns ewig jung  
Und füllt das Tal mit mildem Silberglanz.

Ihr weißen Dörfer, schmuckvoll aufgereiht,  
Ihr Rebeshügel, grüner Obstbaumwald,  
Ihr stolzen Türme rings . . . , wie grüßt ihr weit  
Und frei ins Land und ohne Hinterhalt!

Ihr stillen Auen, wo das Heimweh lauscht,  
Der Efeu sich um alte Mauern rankt;  
Verträumte Buchten, wo die Pappel rauscht,  
Die Heckenrose am Gestade prangt . . .

O schöne Heimat, sieh uns all vereint  
In Frieden deine Gärten zu bebaun,  
Solang die Sonne unsern Tagen scheint,  
Und dich zu schützen vor des Krieges Graun!

Du blauer Himmel überm Zürichsee  
Laß immer wohnen hier ein stark Geschlecht,  
Das frei den Blick erhebt zum ewgen Schnee  
Und hochhält Heimatsinn und Heimatrecht!

Jakob Volli.

### Erinnerungen an den Zürichsee.

Von Ernst Eschmann\*.

Der Zürichsee gehört zum Bestand meiner glücklichen Jugendzeit. Wenn ich mich der herrlichen Tage entsinne, die ich auf unserem Heimwesen über Richterswil verbracht, wenn ich an den erwachenden Frühling mit seinen bunten Wiesen denke, an die Sommertage, die mir der nahe Wald geschenkt, an den farbigen Herbst mit dem Segen seiner Früchte und an die raffigen weißen Winter, die immer vom November bis in den März hinein dauerten, dann schimmert stets auch der Spiegel des Sees in meine Bilder. Nicht daß ich ihm den Wert beigelegt hätte, den ich ihm

heute gebe, aber er war doch, ohne daß ich es merkte, der stille Mitspieler, der leuchtende Vordergrund auf der Bühne des Lebens, die mir zum Tummelplatz geworden war.

Die Bilder wurden von meinen hungrigen Augen aufgefangen, sie prägten sich ein, und je mehr sie Zeit hatten, in meinem Herzen Wohnung zu nehmen, um so schöner, um so lebendiger wurden sie. Erst heute, da ich schon in die mittleren Jahre gekommen, geben sie den hellsten Schein, und ich freue mich ihrer als eines Juwels, dessen ideelle Werte nicht abzuschätzen sind.

Wann mir der See zum erstenmal so recht zum

\* Aus dem Buche: „Der schöne Kanton Zürich“. Verlag Rascher & Co., Zürich.